[Lyrik von Hans Schweizer und Zeichnungen von Wolfgang Müller]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **90 (1980)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Schweizer, Lyrik
Wolfgang Müller, Zeichnungen

Graue Morgen

Graue Morgen. Kalte Frühe.
An den schwarzen Bäumen hängt die
Nässe, tropft auf fahl gefärbte Erde.
Keine Öffnung in die Weite.
Trübe Schauer ziehn durch Lüfte.
Tonlos sind die Winterhimmel.

In die Träume flüchtet sich die
Enge. Trauer senkt die schweren
Blicke. Und ins Graue fällt der
Mensch ... Die Tropfen fallen. Immer
Hüllt ins Unsichtbare, was sich
Kündet in den grauen Morgen –

Strassen, Mauern

Stadt – : In Fenstern spiegelt sich die Öde.
Menschen wie gebannt ins Bild der
Strasse kahlen Mauern sich im
Geist ergeben : Strassen, Mauern,
Strassen, Mauern, schnelle Flucht der
Strassentöne – Menschen, die durch
Strassen streben, eilend durch die
Endlos grauen Strassen, durch die
Strassen zwischen Mauern, die in
Kahler Öde ragen, schweigend,
Fraglos, in sich selbst verloren –

Stadt – : Du treibst die Menschen müde
In die Einsamkeit der Leere,
Trüb die Tage, lang die Stunden,
Nächte sich im Schein verlieren,
Blendend Licht durch Strassen zittert,
Über Brücken flieht ein Donnern,
Strassen scheinen aufzuleben
In dem falschen Spiel der Nächte –
Traum der Menschen, Traum der Ferne.
Stunden sinken in die Tiefe,
Sinken in den Traum der Nacht –

17.5.71
W. Min

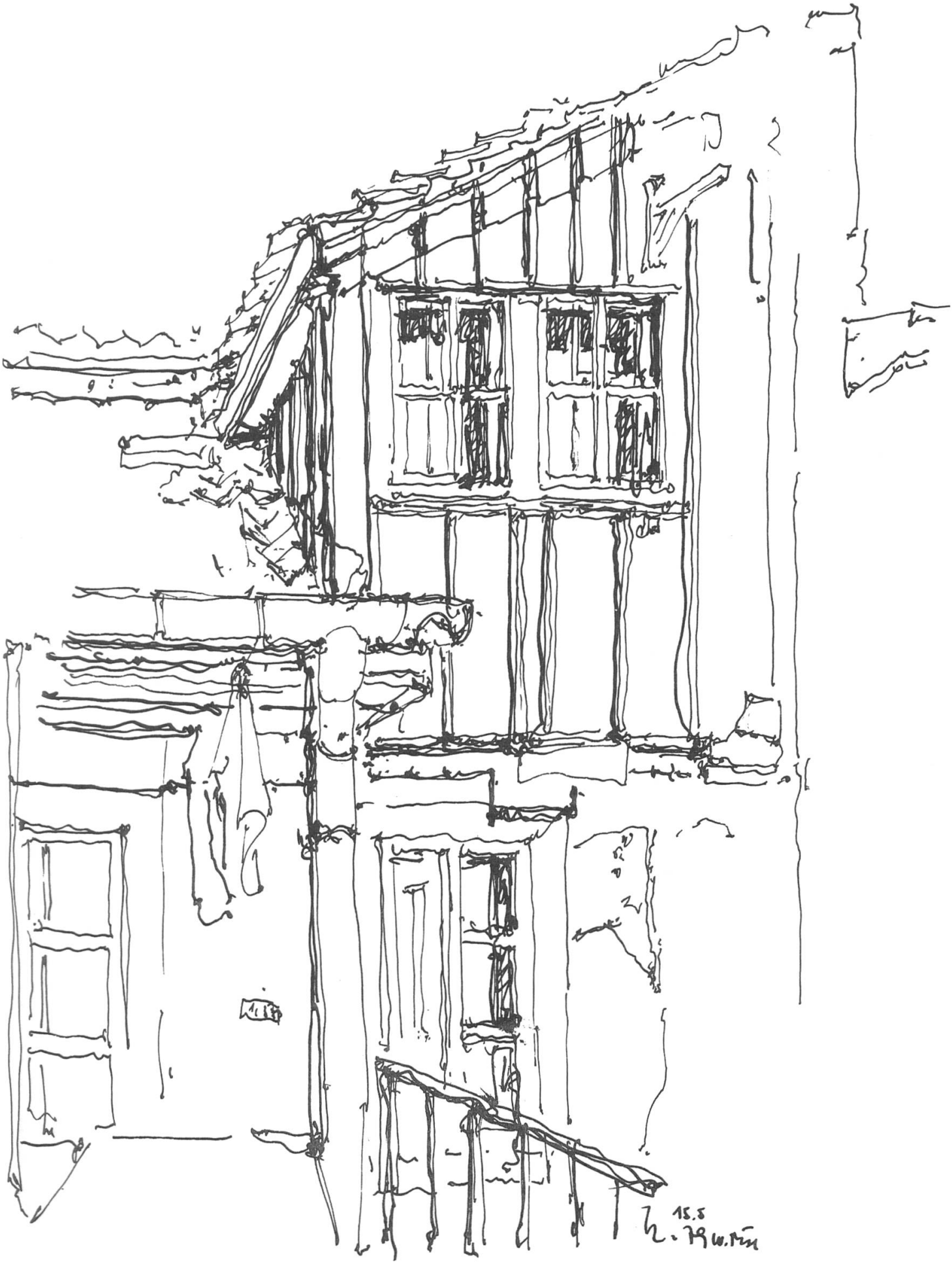
Zerfall und Werden

Stiller Strom – Zerfallend
Dorf am Ufer. Alte
Mühle. Graue Mauern.
Tor, das faulend glänzt im
Abendlichte ...
Letzter Schein auf heller
Flanke, die den stillen
Strom begleitet. Hauch des
Endes. Tagerlöschen ...

Ausgerissner Weinberg
Hängt am Hügel in dem
Abendschatten ... Trauer.
Immer fällt ein lebend
Wesen ... Schattendunkel.

Aber eine Lerche
Kündet Frühling in den
Lüften. Ferner Schnee auf
Blauen Bergen. Nahes
Braun und erstes Grün ...

Auch der neue Wein wird
Wachsen auf den Hügeln
Durch das Jahr.


15.5
79

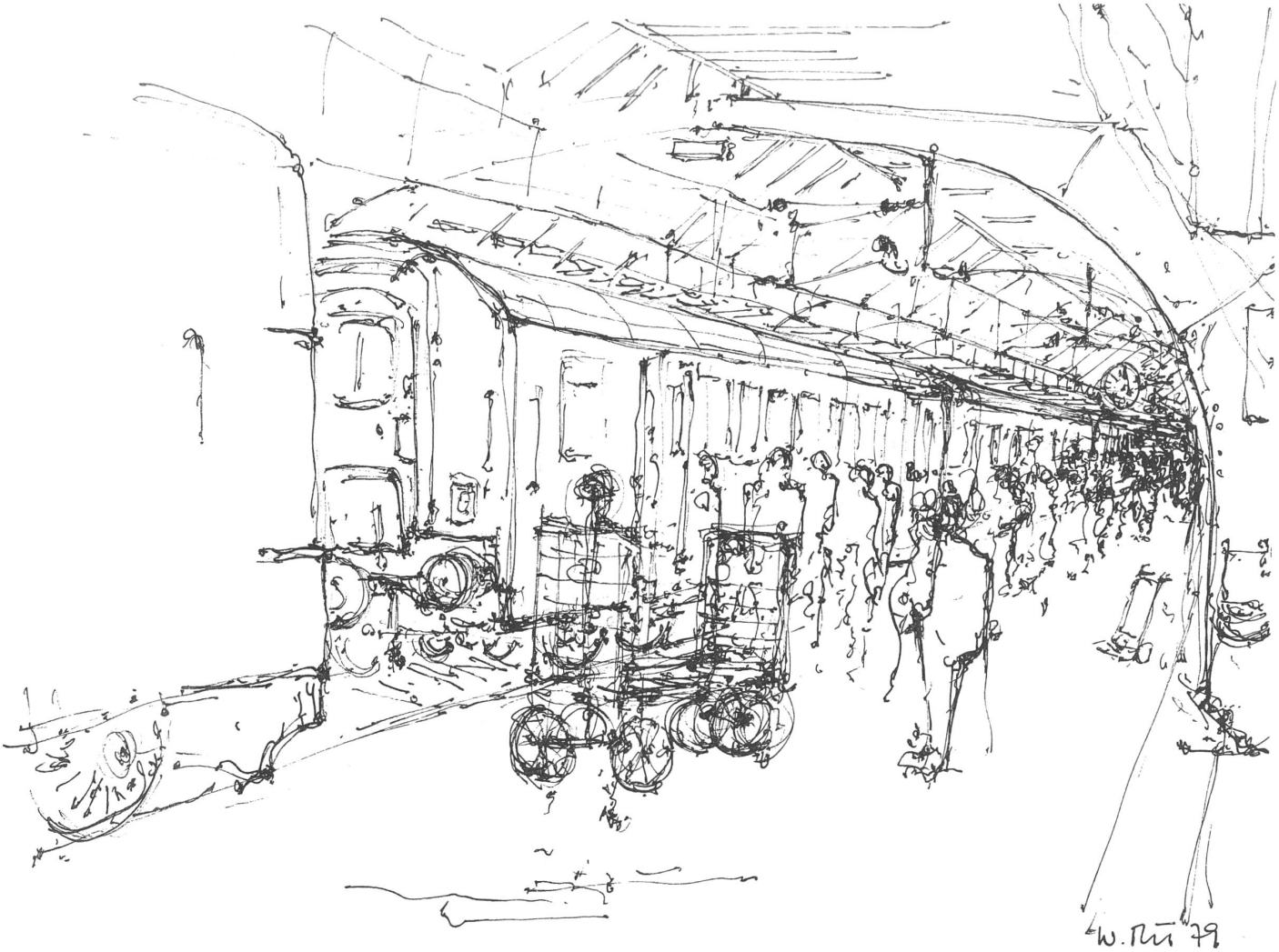
Masken

Über vieler Jahre Brücke
Geht Erinnrung durch den Nebel.
Masken tauchen aus dem Wogen.
Doch ihr Auge ist erstarrt.

Rufe klingen an dein Lauschen,
Ferne Rufe, kaum vernehmbar.
Doch ihr Sinn ist dir entfremdet.
Die Bedeutung ist dir tot.

Alles gleitet dir vorüber.
Unfassbar entfernte Weite.
Masken, Masken, stumme Masken –
Einmal waren Menschen nah.

Durch die Zeiten gehen Schatten.
Die Erinnrung stirbt im Nebel.
Brücken fallen. Rufe schwinden.
Dich umhüllt das Schattenreich –


W. Pfi 79

Wintertage

Wintertage. Graue Schleier.
Endlos lange Zeit.
In der Nähe, in der Ferne
Alles dehnt sich weit.
Ewigkeiten überfallen
Uns in düstern Winterhallen.

Hundebellen aus dem Schweigen.
Lautlos sonst die Welt.
In die Stille nur das Rauschen
Kalten Regens fällt.
Traumhaft sich dem Blick entziehen
Weiten, die ins Ferne fliehen.

Menschentage werden düster,
Alt und Neues gleich.
Sinnend, träumend, fragend , finster
Ist des Geistes Reich.
Alles will ins Nichts zerfliessen,
Zeitlos ferne sich ergiessen.

Auf die Menschenwohnung senkt sich
Lastend trüber Dunst.
Kein Erhellen, kein Erwärmen,
Keiner Sonne Gunst.
Nur ein Warten immer gleitet,
Das ins Ungewisse leitet.